

Freie Universität  Berlin



Sonderforschungsbereich 980

**EPISTEME IN
BEWEGUNG**

WORKING PAPER NO. 6

Michael Krewet

Wissenstransfer in Scholien
Zur Präsenz Platons in den
Marginalien von *de interpretatione*-
Handschriften

Sonderforschungsbereich 980
Episteme in Bewegung.
Wissenstransfer von der Alten
Welt bis in die Frühe Neuzeit

Collaborative Research Centre
Episteme in Motion. Transfer of
Knowledge from the Ancient World
to the Early Modern Period

Berlin 2015
ISSN 2199-2878

SFB Episteme – Working Papers

Die Working Papers werden herausgegeben von dem an der Freien Universität Berlin angesiedelten Sonderforschungsbereich 980 *Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit* und sind auf der Website des SFB sowie dem Dokumentenserver der Freien Universität Berlin kostenfrei abrufbar:

www.sfb-episteme.de und **<http://edocs.fu-berlin.de>**

Die Veröffentlichung erfolgt nach Begutachtung durch den SFB-Vorstand. Mit Zusendung des Typoskripts überträgt die Autorin/der Autor dem Sonderforschungsbereich ein nichtexklusives Nutzungsrecht zur dauerhaften Hinterlegung des Dokuments auf der Website des SFB 980 sowie dem Dokumentenserver der Freien Universität. Die Wahrung von Sperrfristen sowie von Urheber- und Verwertungsrechten Dritter obliegt den Autorinnen und Autoren.

Die Veröffentlichung eines Beitrages als Preprint in den Working Papers ist kein Ausschlussgrund für eine anschließende Publikation in einem anderen Format. Das Urheberrecht verbleibt grundsätzlich bei den Autor/innen.

Zitationsangabe für diesen Beitrag:

Krewet, Michael: Wissenstransfer in Scholien. Zur Präsenz Platons in den Marginalien von *de interpretatione*-Handschriften, Working Paper des SFB 980 *Episteme in Bewegung*, No. 6/2015, Freie Universität Berlin

Stable URL online: http://edocs.fu-berlin.de/docs/receive/FUDOCS_series_00000000238

Working Paper ISSN 2199 – 2878 (Internet)

Diese Publikation wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Sonderforschungsbereich 980
„Episteme in Bewegung“
Freie Universität Berlin
Schwendenerstraße 8
D – 14195 Berlin
Tel: +49 (0)30 838-503 49 / -590 24
Email: info@sfb-episteme.de

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Wissenstransfer in Scholien

Zur Präsenz Platons in den Marginalien von *de interpretatione*-Handschriften

Die Scholien in den Handschriften zur Aristotelischen Pragmatik *de interpretatione* stellen bislang für Wissenstransferforschungen weitestgehend eine *terra incognita* dar. Bisherige Studien zeigen primär, dass sich in den Scholien zahlreicher *Codices* eine Fülle von kürzeren und längeren Kommentaren, Worterklärungen sowie veranschaulichende Diagramme finden.¹

Der vorliegende Beitrag wird sich auf die Präsenz und die Bedeutung Platons in den Scholien konzentrieren. Konkret behandelt er Diagramme des Arguments aus Platons Dialog *Kratylos*, das gleich in mehreren Handschriften zur Erklärung von *de int.* 16a26-27 angeführt wird.²

Die Schreiber der Marginalien haben in diesen Fällen in dem Argument des Platonischen *Kratylos* einen Nutzen für eine Erklärung von Aristoteles' Position gesehen, dass die ‚Benennung‘ einer erkannten Sache durch eine ‚konventionellen Setzung‘ (κατὰ συνθήκην) erfolgt und nicht ‚der Natur nach‘ (φύσει) sei.

Der vorliegende Beitrag möchte Perspektiven entwickeln, worin dieser Nutzen gelegen haben könnte, der die Schreiber von Marginalien in mehreren Handschriften dazu veranlasst hat, auf das Argument Platons zurückzugreifen, um die angeführte Aussage aus Aristoteles' *de interpretatione* zu erklären. Hierfür wird der Beitrag in einem ersten Schritt (I), zu zeigen versuchen, warum ein solcher Wissenstransfer nicht als selbstverständlich begriffen werden kann.³ In einem zweiten Schritt (II) wird er die Diagramme in den Scholien unter Rückgriff auf die Arbeit von Nikos Agiotis abbilden und kurz zu erklären versuchen. In einem dritten Schritt (III) wird der Beitrag die gedanklichen Kontexte der veranschaulichten Hauptthese des *Kratylos* und der Aristotelischen Position von der konventionellen Setzung von sprachlichen Benennungen kurz skizzieren. Eine

1 Einen ersten Einblick ermöglichen bereits die ausführlichen Beschreibungen der *Codices* in dem unter der Leitung von Paul Moraux und den Mitarbeitern des Berliner Aristotelesarchivs herausgegebenen ersten Band des *Aristoteles Graecus*. S. Paul Moraux *et alii*, *Aristoteles Graecus, Bd. I, Alexandrien – London*, Berlin / New York 1976. S. ferner zu einem neuen Inventarium von Scholien zu *de interpretatione* jetzt auch: Nikos Agiotis, *Inventarisierung von Scholien, Glossen und Diagrammen der handschriftlichen Überlieferung zu Aristoteles' de interpretatione*, Berlin 2015. Für *de interpretatione* zeigen diese Studien z. B., dass die Schreiber der Scholien immer wieder auf die Kommentare des Ammonios und Stephanos zu dieser Schrift zurückgegriffen haben. Auch die Erklärungen oder Paraphrasen anderer Kommentatoren von *de interpretatione*, die uns bekannt sind (z. B. Psellos) oder unbekannt sind, finden sich in den Marginalien. Tarán etwa hat in seiner Studie zum *Codex Parisinus Graecus 2064* auch Scholien aus dem *Codex Vaticanus Urbinas Graecus 35*, die aus dem uns nicht überlieferten *de-interpretatione*-Kommentar Olympiodors stammen, transkribiert. S. L. Tarán, *Anonymous Commentary on Aristotle's De interpretatione (Codex Parisinus Graecus 2064)*, Meisenheim am Glan 1978.

2 Es handelt sich dabei um die Textstelle: Arist., *de int.*, 16a26-27: τὸ δὲ κατὰ συνθήκην, ὅτι φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδὲν ἔστιν, (...). - „[Die Benennung] erfolgt aber gemäß ‚konventioneller Setzung‘, weil keine der Benennungen ‚der Natur nach‘ ist.“

3 Der Beitrag wird von aktuellen Einzelforschungen ausgehen. Zu nennen ist hier vor allem die bedeutende Studie von R. M. van den Berg, *Proclus' commentary on the Cratylus in Context. Ancient Theories of Language and Naming*, Leiden / Boston 2008.

solche Betrachtung verfolgt die Intention, Perspektiven zu entwickeln, welche didaktische Funktion die Hauptthese aus Platons *Kratylos* in der Darstellung eines Diagramms bei der Erklärung der Aristotelischen Position ausüben könnte.

I. Platons und Aristoteles' Lehre von den Benennungen im Urteil der Forschung

In aktuellen Forschungen, in denen das Verhältnis der Sprachkonzepte in Platons *Kratylos* und Aristoteles' *de interpretatione* betrachtet wird, dominieren Positionen, die Verschiedenheiten in den Sprachkonzepten der beiden Philosophen erkennen. Nicht selten sehen Forscher eine Änderung, ja eine Wende oder einen Bruch im Aristotelischen Sprachkonzept gegenüber dem Platonischen, das auch als Fortschritt interpretiert wird. Noch bis in die Gegenwart werden so etwa die Positionen vertreten, dass Platon eine unmittelbare Verbindung zwischen Benennung und Sache gesehen habe, wohingegen Aristoteles mit dieser Position breche, und dass wir letzterem im Denken von der Sprache einen entscheidenden Fortschritt verdanken. Aristoteles nämlich habe zeigen könnten, dass die Benennungen nicht direkt die Sachen, sondern unsere *Erkenntnisse* von den Sachen bezeichnen.⁴ Gegenüber einem solchen Platonbild hat allerdings schon Konrad Gaiser 1974 an einer Fülle von Textbelegen zeigen können,⁵ dass auch nach Platon die Benennungen stets etwas bezeichnen, das der Mensch von den Sachen erkannt hat. Gaiser vertritt die These, dass Sokrates im *Kratylos* eine bestimmte Position entfalte, worin die Richtigkeit der Benennung (ὀνόματα) liege, wohingegen andere Studien, die Gaisers Forschungen nicht berücksichtigen, eine solche nicht erkennen.⁶

Auf einige weitere Grundunterschiede, die für die Lehren des Aristoteles und Platons angeführt worden sind, sei an dieser Stelle wenigstens kurz hingewiesen: Während nach Platons Lehre gelte: „ordinary language does not divide the world in a way that corresponds to the nature of things“,⁷

4 S. exemplarisch: Georg W. Bertram, *Sprachphilosophie zur Einführung*, Hamburg ²2014, 47: „Mit diesen Erläuterungen [Arist. *de int.* 16a3-8] gewinnt Aristoteles einen Ansatz, der über die Betrachtung der Verknüpfung von Wörtern und Dingen hinausführt (...). Diese Verknüpfung, die im Zentrum der von Platon dargestellten Diskussion über den Ursprung der Sprache steht, wird um ein Element erweitert. Sprachliche Ausdrücke sind, so Aristoteles, mit Vorstellungen verknüpft, auf die sie verweisen. Ein sprachlicher Ausdruck ist ein Zeichen für eine Vorstellung: Mit dieser einfachen Erläuterung wird der Rahmen verlassen, der in Platons Dialog leitend ist.“ S. ferner auch: R. Rehn, *Sprache und Dialektik in der Aristotelischen Philosophie*, Amsterdam 2000 und ders., „Zur Theorie des Onoma in der griechischen Philosophie“, in: B. Mojsisch (Hg.), *Sprachphilosophie in Antike und Mittelalter*, Amsterdam 1986, 63-119.

5 S. Konrad Gaiser, *Name und Sache in Platons Kratylos*, Heidelberg 1974. Zumindest in Ansätzen hat dies auch schon Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen ⁷2010, v. a. 383-390 dargelegt.

6 S. v. a. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Platon. Sein Leben und seine Werke*, Frankfurt am Main ³1948, 223; ferner: exemplarisch: Georg W. Bertram, *Sprachphilosophie*, 37; Eugenio Coseriu, „Die sprachphilosophische Thematik bei Platon“, in: ders., *Der Physei-Thesei-Streit. Sechs Beiträge zur Geschichte der Sprachphilosophie*, Tübingen 2004, 37-62, hier: 44-45.

7 S. R. M. van den Berg, *Proclus' commentary*, 12.

soll Aristoteles die Position vertreten, dass „ordinary language is very informative about reality.“⁸ Während Platon zu zeigen intendiere, worin die Korrektheit der Benennungen bestehe, nämlich aufzudecken, was der Gegenstand selbst sei,⁹ liege das Ziel des Aristoteles in seiner Sprachlehre nicht in einer Behandlung der Richtigkeit der Benennungen. Aristoteles habe vielmehr Vertrauen in eine „ordinary language because he trusts that sense perception provides us with reliable information about reality.“¹⁰ Während für Platon Benennungen ein Resultat einer richtig vollzogenen Dialektik seien und in dieser Hinsicht ein *aktiv* gewonnenes unveränderbares Wissen („unchanging knowledge“) darstellten, das „clearly hints at the Platonic Forms“, so dass „correctly established names bring out what is essential about a thing by means of resemblance“, sei bei Aristoteles die Aufnahme der Erkenntnis passiv zu begreifen. Es wird festgehalten, dass „[the mind] is acted upon by the object of thought (...) in such a way that the form of the object of thought is taken on by the mind.“¹¹

Die Diagramme, die im Folgenden betrachtet werden, scheinen angesichts dieser Forschungsmeinungen nunmehr zwei voneinander (vermeintlich) verschiedene Lehren miteinander zu harmonisieren, wenn sie die Hauptthese des *Kratylos* nutzen, um Aristoteles' Position zu erklären. Unter Harmonisierung wird ein Vereinbaren oder gar Identifizieren von etwas, das eigentlich in der Sache nicht zu vereinbaren oder nicht zu identifizieren ist, verstanden.¹² Eine Harmonisierung geht mit der Veränderung mindestens einer der beiden Lehren einher. Oder sie wird in einem Amalgam beider Lehren gesehen, die eine Veränderung beider Lehren bedeutet.¹³

8 S. R. M. van den Berg, *Proclus' commentary*, 24.

9 S. R. M. van den Berg, *Proclus' commentary*, 7. Konkret hält van den Berg für Platon fest, dass Benennungen [names'] „discover what that thing is itself.“ Berg gelangt unabhängig von Gaiser, dessen Monographie er in seinem Buch nicht berücksichtigt, zu der gleichen Position, dass Platon eine bestimmte Auffassung von der Korrektheit der Namen vertritt.

10 S. R. M. van den Berg, *Proclus' commentary*, 24.

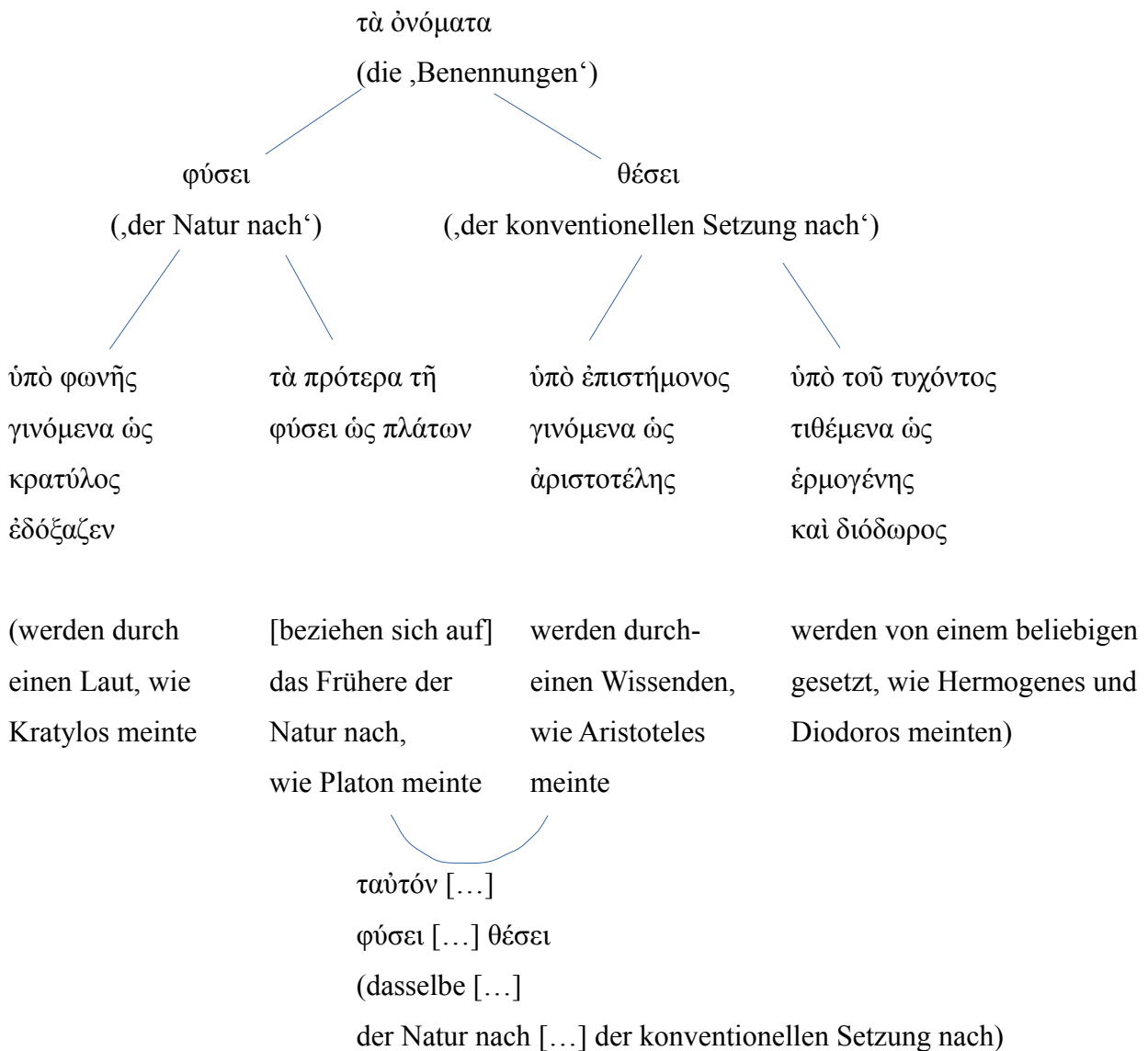
11 S. R. M. van den Berg, *Proclus' commentary*, 8 (erstes Zitat) und 10 (zweites Zitat). 21 (drittes Zitat) (unter Verweis auf *de an.* III 4, 429a13ff.). S. ferner auch ebda. 12.

12 S. gegen ein solches Verständnis von Harmonisierung jetzt überzeugend: Ilsetraud Hadot, *Athenian and Alexandrian Neoplatonism and the Harmonization of Aristotle and Plato*, Leiden 2015, 41ff. und auch: 167.

13 Ein solcher Eindruck würde sich decken mit dem Befund, den die Forschung für den Neuplatonismus mit Blick auf die Harmonisierung wiederholt festgehalten hat. S. als zentrales Buch zur Position der ‚Transformation‘ von Aristoteles' Denken in den neuplatonischen Kommentaren: Richard Sorabji (Hg.), *Aristotle Transformed. The ancient commentators and their influence*, London 1990. S. in diesem mit Blick auf die ‚Veränderung‘ oder auch ‚Transformation‘ der neuplatonischen Philosophie in den Kommentatoren dieser Zeit v. a.: ders., „The ancient commentators on Aristotle“, in: ders., *Aristotle Transformed. The ancient commentators and their influence*, London 1990. 1-30, hier: 3ff., wo Sorabji mit Blick auf die Harmonisierung von Platon und Aristoteles allgemein festhält (5): „To establish the harmony of Plato and Aristotle, philosophers had to think up new ideas, and the result was an amalgam different from either of the two original philosophies.“ S. zu Veränderungen der Platonischen und auch Aristotelischen Lehre in spätantiken philosophischen Behandlungen der *ὀνόματα* ausführlich: R. M. van den Berg, *Proclus' commentary*.

II. Das Argument des Platonischen Kratyls in Diagrammform

Im *Codex Vaticanus Urbinas Graecus 35* findet sich auf dem Folium 55v am linken Rand folgendes Diagramm:¹⁴



Das Diagramm ist von Nikos Agiotis der Passage 16a21-29 zugeordnet werden.¹⁵ Vermutlich ist es sogar noch konkreter 16a26-27 zuzuordnen (τὸ δὲ κατὰ συνθήκην, ὅτι φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδὲν ἔστιν). Für die von Nikos Agiotis durch das Setzen der Klammern [...] als *non legibiles* gekennzeichneten Worte schlage ich vor: τὸ δεύτερον (für die erste Klammer) und τῶ πρώτῳ (für die zweite Klammer) zu lesen: ταὐτόν τὸ δεύτερον φύσει τῶ πρώτῳ θέσει („dasselbe <ist> das zweite ‚der Natur nach‘ mit dem ersten ‚der <konventionellen> Setzung nach‘), womit der Schreiber des Diagramms Bezug auf sein Diagramm nehmen dürfte. Demnach hält er durch den

¹⁴ Ich übernehme das Diagramm aus: Nikos Agiotis, *Inventarisierung*, 29. Es ist darauf hinzuweisen, dass die Akzentsetzung in der Transkription der in der Handschrift vorgefundenen entspricht (und hier nicht korrigiert wird).

¹⁵ S. Nikos Agiotis, *Inventarisierung*, 28.

Verbindungsbogen und v. a. das Wort τὰυτόν fest, dass innerhalb der Diahairesen die zweite Bedeutung von φύσει dieselbe mit der ersten Bedeutung von θέσει ist.¹⁶

In einer ersten Dihairese trennt das Diagramm ‚Benennungen‘ in ‚der Natur nach‘ und ‚der konventionellen Setzung nach‘. Es greift mit dieser Unterscheidung die Diskussionen des *Kratylos*, wie sprachliche Benennungen entstehen, auf. Im Rahmen der Erörterung, ob Benennungen ‚der Natur nach‘ und Benennungen ‚der konventionellen Setzung nach‘ die Korrektheit von Benennungen charakterisieren, diskutiert Sokrates in dem Dialog mit seinen Gesprächspartnern die beiden Annahmen. Auch in der zweiten Dihairese greift der Schreiber¹⁷ des Diagramms auf Positionen, die den Diskussionen im *Kratylos* entnehmbar sind, zurück. Mit Hilfe des Diagramms stellt er jeweils in den äußeren Dihairesen Hermogenes und Kratylos als Vertreter von Extrempositionen dar. Ersterer habe demnach gemeint, dass die Benennungen von einem beliebigen Menschen gesetzt worden sein können. Diesem ‚Setzen‘ der Benennungen, wie sie Hermogenes vertreten hat, stellt er das natürliche ‚Werden‘ der lautlichen Benennungen, wie es Kratylos vertreten hat, gegenüber.

In den mittleren Dihairesen zeigt der Schreiber des Diagramms nun jeweils eine alternative Bedeutung zu den Extrempositionen, die von den Positionen, wie sie Kratylos und Hermogenes vertreten haben, differenziert werden können. Er verweist im Diagramm in aristotelisch geprägter Terminologie auf eine zweite Möglichkeit, wie Benennungen ‚der Natur nach‘ sein können, nämlich unter Bezug auf das τὰ πρότερα τῆ φύσει (‚das Frühere der Natur nach‘), was für Aristoteles das ‚Wesen‘ der Sache ist. Damit greift er die Position des Sokrates aus dem *Kratylos* auf, die er in dem Diagramm als die Position Platons selbst hinstellt, und erklärt diese sehr prägnant mit der dem geübten Aristotelesleser begreiflichen Wendung.¹⁸ Denkbar ist auch, dass der Schreiber des

16 Der aus dem 9./10. Jahrhundert stammende Pergamentcodex ist, was die Fülle der Diagramme und auch der Bezugnahme auf erwähnte Kommentare anbelangt, herausragend (s. dazu Nikos Agiotis, *Inventarisierung*, 18ff. und zu dem Folgenden ferner ebda., 3). Er weist sehr große Freilassungen an den Rändern für Kommentare auf. Auf diesen finden sich vor allem von späteren Händen aus dem 12.-14. Jahrhundert eingefügte Erklärungen. Zu diesen gehört auch die Hand, die das abgedruckte Diagramm eingefügt hat. Die Einfügungen sind höchst gelehrt oder entstammen gelehrten Traditionen. Es finden sich so Scholien aus dem verlorenen *De interpretatione*-Kommentar des Olympiodor (s. dazu v.a.: L. Tarán, *Anonymous Commentary*, xxxviff.), aus Psellos' Paraphrasen zu *de interpretatione* und kleineren seiner Werke, ein Scholion, das Michael von Ephesos zugeschrieben wird, sowie Scholien, die auf die Kommentare des Ammonios und Stephanos rekurrieren. Die in ihrer Vielzahl bemerkenswerten Syllogismusschemata verdeutlichen zudem, dass die Schreiber der Marginalien dieses *Codex* in der Aristotelischen Syllogistik sehr bewandert waren und versuchten, die teils kryptischen Ausführungen des Aristoteles durch eine Fülle von Syllogismen als logisch schlüssig zu erweisen.

17 Der vorliegende Beitrag wird konsequent von dem Schreiber und nicht von dem Zeichner sprechen. Die Bedeutung, zwischen dem Schreiber und Zeichner zu unterscheiden, kann an dieser Stelle nicht ausführlich begründet werden. Das Diagramm beinhaltet Erklärungen in Textform und unterscheidet sich damit von denkbaren Erklärungen, die allein in der Form von Bildern erfolgen. Um ersterem Rechnung zu tragen, wird in diesem Beitrag von dem Schreiber gesprochen. Als zweites Argument kommt hinzu, dass zahlreiche (beschriftete) Diagramme im *Urbinas Graecus* 35 von derselben Hand stammen, die den Text auch mit einer Reihe von Kommentaren in Textform erläutert hat. Um darauf hinzuweisen, dass auch die hier behandelten Diagramme in den *Codices* von der gleichen Person stammen, die auch Kommentare geschrieben hat, wird ebenfalls von dem Schreiber gesprochen.

18 Exemplarisch sei zu Aristoteles' Verwendung von τὰ πρότερα τῆ φύσει verwiesen auf: Arist., *A Po.*, 72a1-5.

Diagramms die Meinung vertreten hat, dass Platon selbst in seiner Lehre von den ὀνόματα im *Kratylos* die Position eingenommen habe, dass die Namen in dem Sinne ‚der Natur nach‘ seien, dass sie die Sachen, die ‚der Natur nach früher‘ sind, bezeichnen – und damit die unveränderlichen, wesenskonstituierenden Eigenschaften derselben.¹⁹ Die Dihairese in zwei verschiedene Bedeutungen von φύσει (‚der Natur nach‘) im Diagramm entspricht damit in dem, was die ὀνόματα leisten, der von Kratylos und Sokrates im *Kratylos* entwickelten Verwendungsweisen von φύσει.

Analoges lässt sich für die Dihairese in zwei Bedeutungen von θέσει (‚der konventionellen Setzung nach‘) festhalten. In dem Diagramm wird außer auf das Verständnis von θέσει, das z. B. von Hermogenes im *Kratylos* vertreten worden ist, auch auf eine zweite Bedeutung von ‚konventioneller Setzung‘ verwiesen. Einem solchen Verständnis von konventioneller Setzung zufolge können die Benennungen von einer wissenden Person gesetzt werden, was im Diagramm als die Position des Aristoteles ausgewiesen wird. Die Wortwahl ὑπὸ ἐπιστήμονος (‚von einem Wissenden‘) beinhaltet wichtige Implikationen. Wenn der Schreiber in dem Diagramm ὑπὸ ἐπιστήμονος von ὑπὸ τύχοντος unterscheidet, so betont er damit die bestimmten Eigenschaften, die wissende Menschen von beliebigen anderen Menschen, unter die er womöglich Hermogenes rechnet, unterscheidet. Der wissende Mensch zeichnet sich nach Aristoteles dadurch aus, dass er das Wesen eines Gegenstandes, d.h. dessen spezifische Leistung und damit die unveränderlichen wesenskonstituierenden Merkmale einer Sache, erkannt hat.²⁰ Diesen Gegenstand des Wissens bezeichnet Aristoteles auch als πρᾶγμα (‚Sache‘).²¹ Ein solcher Mensch richtet die Benennung an dem aus, was an einer Sache als Bestimmtes und Konstantes erkennbar ist. Die Benennung erfolgt also nicht wie bei einem beliebigen Menschen einer beliebigen Erkenntnis oder Meinung zufolge, sondern die Benennung erfolgt entsprechend der bestimmten Erkenntnis einer bestimmten Sache. Wenn nun der Schreiber des Diagramms den Verbindungsbogen zu der Position Platons zieht, so vertritt er die Position, dass Platon und Aristoteles hierin übereinstimmen. Die Auffassung Platons, dass eine Benennung ‚der Natur nach‘ in den Eigenschaften, die ‚der Natur nach früher‘ sind, gründen, beinhaltet demnach auch einen Akt der ‚konventionellen Setzung‘. Andersherum muss sich dem Schreiber zufolge der Akt der ‚konventionellen Setzung‘ einer Benennung, wie ihn Aristoteles kennt, auch an dem, was ‚der Natur nach früher‘ ist, orientieren. Wenn der Schreiber diese Position vertreten hat, erklärt sich auch ein didaktischer Nutzen, den er im Argument des Platonischen *Kratylos* für die Erklärung der vorliegenden Stelle gesehen haben könnte. Über das Diagramm kann der Erklärer für das Verständnis von Aristoteles’ knapper Aussage Differenzierungsebenen

19 S. hierzu ausführlich: Verf., *Die Theorie der Gefühle bei Aristoteles*, Heidelberg 2011, 86ff.

20 S. Arist., *A Po.*, 88b30-89a10. Dieser Passage zufolge kann sich der Gegenstand eines Wissens nicht anders verhalten (οὐκ ἐνδέχεται ἄλλως ἔχειν). Das, was sich nicht anders verhalten kann, kommt aber dem ‚Wesen‘ einer Sache zu (s. auch Arist. *A Po.*, 89a16-19). S. dazu auch ausführlich Verf., *Die Theorie*, 408.

21 S. exemplarisch: Arist., *de an.*, 431b20-432a2.

einführen, die er aus dem Argument im *Kratylos* gewinnt. Ohne diese könnte Aristoteles' Position aufgrund der bloßen Benennung κατὰ συνθήκην, die auch zur Bezeichnung einer anderen Auffassung von Konventionalität gebraucht worden ist, mit dieser verwechselt werden. Zum anderen macht das Diagramm deutlich, welchen Begriff von φύσει Aristoteles an dieser Stelle zur Abgrenzung von κατὰ συνθήκην genau gemeint: nämlich den φύσει-Begriff des Kratylos. Denn mit dem von Sokrates im *Kratylos* vertretenen Ideal von φύσει stimmt die Position des Aristoteles dem Diagramm zufolge ja überein.²² Die eingeführten Differenzierungen können damit den Studierenden des Textes und der Scholien vor Missverständnissen bewahren und ein Begreifen der spezifischen Leistung, die Aristoteles der Benennung an dieser konkreten Stelle des Textes zuerkennt, ermöglichen.

Die Kennzeichnung im Diagramms, dass das, was Platon unter φύσει (‚der Natur nach‘) begreift, und das, was Aristoteles als τὰ πρότερα τῆ φύσει (‚das Früher der Natur nach‘) bezeichnet, dasselbe sei, legt die Deutung des Schreibers des Diagramms nahe, dass beide darin übereinstimmen, dass eine ‚Benennung‘ *idealiter* in den Eigenschaften einer Sache, die unveränderlich bleiben und das Wesen der Sache kennzeichnen, gründen sollen. In der Annahme einer solchen sachlichen Übereinstimmung könnte ein weiterer wichtiger Grund dafür liegen, warum sich der Schreiber des Diagramms überhaupt der Platonischen und nicht irgendeiner anderen Lehre von der Benennung für die Erklärung dieser Textstelle bedient hat.

Als weitere Beispiele sollen im Folgenden die nahezu gleichen Diagramme wie im *Urbinas Graecus 35* in den Zwillingshandschriften des *Escorialensis Φ III.10* und des *Monacensis 222* angeführt werden. Die Escorial-Handschrift stammt von dem Kopisten Ioannes Kabasilas (1285/86).²³ Ferner hat der Schreiber des *Escorialensis* den Kommentar des Ammonios sehr sorgfältig auch in der ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammenden *de interpretatione*-Handschrift des *Monacensis 222* kopiert.

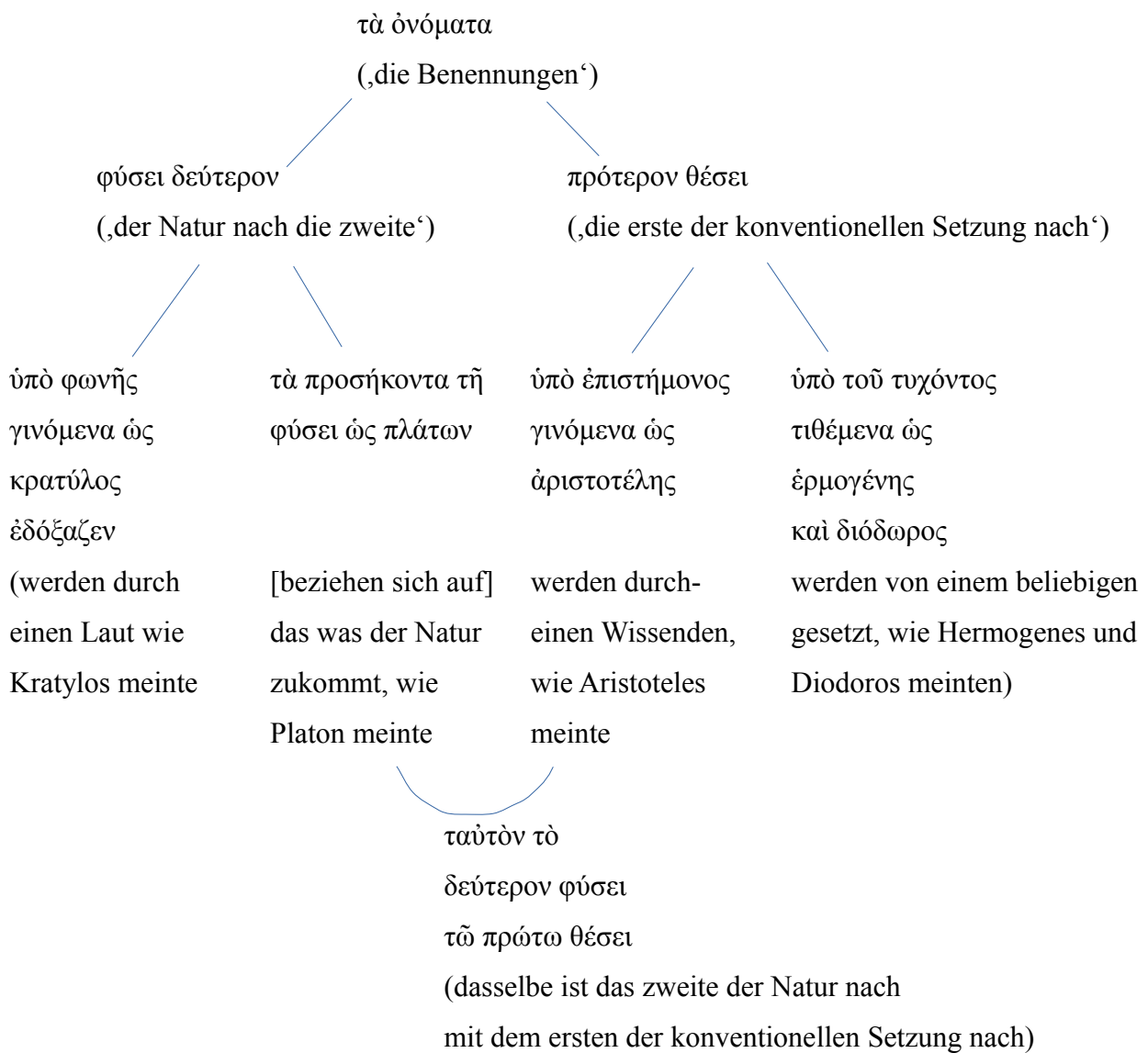
Auf dem Folium 64r *in margine inferiore* und auf dem Folium 53v ebenfalls *in margine inferiore*²⁴ der jeweiligen Handschrift finden sich folgende Diagramme:²⁵

22 Dass der Schreiber des Diagramms ὡς πλάτων und nicht etwa ὡς σοκράτης gebraucht, was gemessen an dem Argument des *Kratylos* richtiger wäre, kann darin begründet liegen, dass der Schreiber die Position, die Sokrates im *Kratylos* entfaltet, als Position Platons begriffen hat, weshalb er auch für ein besseres Verständnis der Übereinstimmung der Lehren Platons und Aristoteles den Namen Platons selbst angeführt hat.

23 S. dazu und zu einer ausführlichen Beschreibung des *Codex*: Dieter Harlfinger, in Paul Moraux et alii, *Aristoteles Graecus, Bd. I, Alexandria – London, Berlin / New York, 1976, 166-169* und jetzt auch zusammenfassend: Nikos Agiotis, *Inventarium 5*.

24 Nikos Agiotis (*Inventarisierung, 5*) hat bereits darauf hingewiesen, dass der Schreiber der Marginalien in den beiden Handschriften weitestgehend sogar mit derselben mise-en-page den Kommentar des Ammonios und der dazugehörigen Glossen und Scholien am Rand notiert habe.

25 Ich übernehme an dieser Stelle die Transkriptionen des Diagramms von Nikos Agiotis, *Inventarisierung, 94* (*Escorialensis Φ.III.10*) und 111 (*Monacensis 222*).



Die Änderungen, die dieses Diagramm gegenüber dem nahezu gleichen Diagramm in der älteren Handschrift des *Urbinas Graecus 35* vornimmt, sind gering und weisen lediglich unterschiedliche Bezeichnungen für dasselbe Gemeinte auf. So findet sich statt τὰ πρότερα τῇ φύσει (,das Frühere der Natur nach‘) ὡς πλάτων (,wie Platon meinte‘) im *Urbinas Graecus 35* nun in den beiden späteren Handschriften τὰ προσήκοντα τῇ φύσει (,das, was der Natur zukommt‘) ὡς πλάτων (,wie Platon meinte‘). Ferner lenken die Bezeichnungen der ersten Dihairesis von ὀνόματα in φύσει δεύτερον und πρότερον θέσει im Gegensatz zu nur φύσει und θέσει im *Urbinas Graecus 35* das Augenmerk des Betrachters gleich auf die beiden für das Verständnis der Lehre des Aristoteles (und wohl auch Platons) im Anschluss an *de int.* 16a26-27 relevanten Bedeutungen von φύσει und θέσει der Folgedihairesen, die dem Diagramm zufolge dieselben sind.

Auch wenn die Bezeichnungen τὰ πρότερα τῇ φύσει und τὰ προσήκοντα τῇ φύσει voneinander verschieden sind, so sind die Bedeutungen, die sie tragen, die gleichen. Denn das, was ,der Natur als

wesenseigenes Merkmal zukommt‘ (τὰ προσήκοντα τῇ φύσει) ist nichts anderes als eine Erklärung dessen, was nach Aristoteles ‚das Frühere der Natur nach‘ (τὰ πρότερα τῇ φύσει) ist. Ersteres (τὰ προσήκοντα τῇ φύσει) ist eine Bezeichnung, die eher den Kontexten und dem Sprachgebrauch des Platonischen *Kratylos* entspricht, letztere Bezeichnung dagegen entstammt eher dem genuin Aristotelischen Sprachgebrauch. Ob diese Bezeichnung in letzterem Fall bewusst – etwa rezipientenbezogen – gewählt wurde, weil sie dem Platonischen *Kratylos* eher gerecht wird, sei dahingestellt. Denkbar ist ansonsten natürlich auch ein Abschreibfehler, der dann allerdings von einem Schreiber, der des Platonischen und Aristotelischen Denkens sehr kundig war, stammen dürfte.²⁶

Es lässt sich für diese beiden Diagramme das gleiche Fazit ziehen wie für das analysierte Diagramm aus dem *Urbinas Graecus 35*. Das Diagramm tradiert eine Deutung des für die konkrete Textstelle unerlässlichen Verständnisses von φύσις und θέσις, indem es jeweils unter Rückgriff auf das Argument des Platonischen *Kratylos* auch die Bedeutungen der beiden Termini anführt, mit denen Aristoteles’ Gebrauch von φύσει und κατὰ συνθήκην nicht verwechselt werden darf.

Es ist angesichts der uns erhaltenen Kommentare denkbar, dass die Hände, die das Diagramm eingefügt haben,²⁷ auf Ammonios’ Erklärung von *de int.*, 16a26-27 (τὸ δὲ κατὰ συνθήκην, ὅτι φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδὲν ἔστιν) zurückgegriffen haben.²⁸ Denkbar ist aber auch, dass der Schreiber dieses Diagramms sich in eine bestehende Tradition der Meinung eingereicht hat, dass Platons und Aristoteles’ Lehren von den ὀνόματα in dem, was die ὀνόματα ihren Wesen nach leisten können, übereinstimmen.²⁹ Als gesichert kann zunächst wohl nur festgehalten werden, dass der Schreiber des Diagramms Platons Text als Erklärungshilfe für diesen Satz des Aristotelischen Textes begriffen hat.

26 Dieses Beispiel kann verdeutlichen, dass das Potential der Marginalien für stemmatische Forschungen weitestgehend brach darniederliegt und Untersuchungen über Trenn- und Bindefehler ergänzen kann. S. dazu auch: Christina Prapa, „Diagramme in der Handschriftentradition. Ein methodologischer Beitrag anhand der Überlieferungsgeschichte von Aristoteles, *De Caelo*“, in: *Codices manuscripti* 82/83 (2012), 31-41.

27 Zumindest ist dies von der ersten Hand, die dies gemacht hat, zu vermuten. Inwiefern wiederum spätere Handschriften aus früheren die Diagramme abgeschrieben haben, müssten stemmatische Forschungen erst erweisen, die in diesem Artikel aber nicht erfolgen können.

28 S. Ammonios, in *de int.*, 34,17ff. Aus dieser langen Passage sei hier nur der folgende Passus angeführt (37,14-20): „Und nicht bestimmt Aristoteles irgendetwas, das im Vergleich zu diesem [Platon] unterschiedlich ist, wenn er sagt, dass keine der Benennungen der Natur nach sei. Denn er bestreitet die Bedeutung von ‚der Natur nach‘, die die Herakliteer vertraten, ebenso wie auch Platon <diese Bedeutung von ‚der Natur nach‘ bestritten hat>, wobei auch er selbst nicht abgeschlagen hätte, sie so ‚der Natur nach‘ zu nennen, wie der göttliche Platon dies für treffend befunden hat. Hiefür gibt er ein Zeugnis in vielen seiner eigenen Schriften, wenn er versucht, Benennungen, die mit den Sachen übereinstimmen, aufzuzeigen, wie in der *Physik* die Benennung ‚sich selbst bewegend‘ (τὸ τοῦ αὐτομάτου ὄνομα) und die Benennung ‚leer‘ (...).“ Zuvor bereits hat Ammonios ausgeführt, dass Platon im *Kratylos* in Abgrenzung von der Position Heraklits ‚der Natur nach‘ im Sinne des Wesens der Sache begreift, das unveränderlich bleibt (s. Ammonios, in *de int.*, 34,17-35,12) und dem die Benennung *idealiter* adäquat zu sein hat.

29 So findet etwa die Formulierung von τὰ πρότερα τῇ φύσει im Diagramm des *Urbinas Graecus 35* keine Entsprechung in der Erklärung des Ammonios. Wenn die Hand, die dieses Diagramm eingeführt hat, dennoch auf Ammonios zurückgegriffen haben sollte, so hat sie zumindest in eigenständiger und gut begründeter Weise die Terminologie gewählt.

III. Mögliche Gründe für den Wissenstransfer aus der Sicht der Platonischen und Aristotelischen Lehre

Die überaus reiche und vergleichsweise hohe Zahl der Handschriften von *de interpretatione*, die ab dem 9. Jahrhundert datierbar sind,³⁰ ist ein Indiz dafür, dass dem Inhalt dieser Schrift für die philosophische Diskussion und Praxis ab dem 9. Jahrhundert große Bedeutung beigemessen wurde. Die vielfach auffindbaren gelehrten Scholien zeugen von einer philosophisch hohen Bildung ihrer Schreiber. Das Interesse an der Möglichkeit von Aussagen, die eine erkannte, als allgemeingültig aufgefasste Wahrheit und damit ein Wissen vermitteln, wie auch an den sachlichen Prämissen für die Bildung solcher Aussagesätze dürfte aufgrund dieser Fakten jedenfalls sehr groß gewesen zu sein. Ein solch großes Interesse erklärt wohl auch das Hinzufügen von differenzierenden Erklärungen als didaktischen Hilfen für ein konzises Verständnis der Aristotelischen Lehre am Rand des Textes.

Eine Berücksichtigung der jeweiligen Kontexte der in den behandelten Diagrammen nur prägnant wiedergegebenen Positionen zu Platon und Aristoteles vermag den philosophischen Hintergrund, in dem der Rückgriff des Schreibers des Diagramms auf Platons *Kratylos* gründet,³¹ näher zu beleuchten.

Die Betrachtung der Diskussionen, die Sokrates mit seinen Gesprächspartnern Hermogenes und Kratylos in diesem Dialog führt, zeigt, dass Sokrates ein Ideal einer Semantik entwirft. Dieses besitzt zwei Hauptmerkmale:

(1) Eine lautliche Benennung einer erkannten Sache soll in dem ‚Wesen‘ (οὐσία, εἶδος, ἰδέα oder auch: πράγμα) oder der ‚Natur‘ (φύσις) einer Sache gründen, sofern die bloße Bezeichnung ‚Natur‘ in der Bedeutung von ‚Wesen‘ gebraucht wird.³² Das Wesen einer Sache zeichnet sich dadurch aus, dass es unveränderlich bleibt (οὐσίαν ἔχοντά τινα βέβαιον). Die Eigenschaften, die das Wesen einer Sache konstituieren, kommen diesem damit immer zu und bleiben konstant gleich.³³ Erkennbar werden diese Eigenschaften eines Wesens dem Menschen darüber, was die Sache leistet.³⁴ Diese

30 S. hierzu ausführlich: Elio Montanari, *La sezione linguistica del Peri Hermeneias di Aristotele, Bd. I, Il testo*, Florenz 1984.

31 Im Rahmen der Forschungen nach den Begründungsleistungen für die Geltung des Wissens von der ‚richtigen Benennung‘, wie sie Platons Dialog *Kratylos* behandelt, wird das Folgende nur thesenhaft einige Grundzüge des Arguments des *Kratylos* unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach der ‚Richtigkeit der Benennung‘ (ὀρθότης τῶν ὀνομάτων) wiedergeben. Dabei recurriert die folgende Darlegung, sofern das Argument wiedergegeben wird, vor allem auf die Analyse desselben von Konrad Gaiser (*Name und Sache in Platons Kratylos*, Heidelberg 1974).

32 S. zur Platonischen Ideenlehre ausführlich: Gyburg Radke, „Die Platonische Ideenlehre“, in: Franz Gniffke, Norbert Herold (Hg.), *Klassische Fragen der Philosophiegeschichte I: Antike und Renaissance (Münsteraner Einführungen: Philosophie, Band 3.1)*, Münster 2002, 17-64. und auch: dies., *Die Theorie der Zahl im Platonismus*, Tübingen / Basel 2003.

33 S. Platon, *Kratylos*, 386d9-e4. Dieser Passage zufolge hängen die Sachen (πράγματα) im Sinne des Wesens einer Sache nicht von uns ab, sondern die ‚Sachen‘ verhalten sich für sich selbst (καθ' αὐτὰ) mit Blick auf ihr eigenes Wesen (πρὸς τὴν αὐτῶν οὐσίαν) so, wie sie von Natur aus sind (ἥπερ πέφυκεν).

34 S. z. B.: Platon, *Kratylos*, 393d6-e8, hier v.a. 393e2-4, wo es Platon um die richtige Benennung von Lauten geht:

Leistung ist unabhängig von festgelegten materiellen Realisierungen erkennbar und unterliegt damit auch nicht potentiellen Veränderungen der Materialität. Am besten erkennbar wird eine Sache dann, wenn sie die ihr spezifische Leistung in bester Weise erfüllt.³⁵

(2) Sokrates entwickelt in dem Dialog die Position, dass jeder Laut seiner Natur nach über das gleich- und konstantbleibende Potential verfügt, bestimmte Sacheigenschaften abzubilden und nachzuahmen.³⁶ Die Kenntnisse der wesenskonstituierenden Eigenschaften und des bestimmten Potentials der Laute würden es nun einem Schöpfer von Benennungen ermöglichen, Benennungen für erkannte Sachen zu bilden, bei denen die Laute oder Lautkombinationen die wesenskonstituierenden Eigenschaften einer Sache abbilden könnten. Diese Lehre besitzt die Implikation, dass Menschen, die ebenfalls über die Kenntnisse der Potentiale einzelner Laute verfügen, über die aus ihnen gebildeten ‚Stammwörter‘ (πρῶτα ὀνόματα) und aus diesen wiederum gebildeten Komposita das Wesen der Sache aufgrund der lautlichen Struktur einer Benennung und den Zusammenfügungen von ‚Stammwörtern‘ erschließen können.

Damit wird auch ein Wissen von der sprachlichen Benennung, wie es Sokrates im *Kratylos* begründet, über das, was diese Benennung nach Sokrates im besten Fall leisten kann, begreifbar. Das zentrale Charakteristikum der Leistung liegt darin, dass sich die lautliche Benennung auf das, was die Natur, d. h. das Wesen, der Sache ausmacht, bezieht und dieses abzubilden versucht.³⁷

Mit diesem Idealentwurf hat Sokrates Kriterien einer potentiellen Stabilität für die Relation zwischen lautlicher Benennung und erkannter Sache eingeführt. Sokrates fundiert beide potentiellen Erkenntnisse (der Eigenschaften der Sachen und der Laute) in dem Erkenntnisaxiom, dass nur Bestimmtes, das gleichbleibt, erkennbar sei.³⁸ Dieses Bestimmte wird an der spezifischen Leistung

ἀλλ' ἕως ἄν αὐτοῦ δηλουμένην τὴν δύναμιν ἐντιθῶμεν, ὀρθῶς ἔχει ἐκεῖνο τὸ ὄνομα καλεῖν ὃ αὐτὸ ἡμῖν δηλώσει. Ein ähnliches Rekurreren auf die δύναμις findet sich implizit an vielen Stellen im *Kratylos*. S. z. B.: Platon, *Kratylos*, 393e4ff., wo Platon die Namen ‚Hektor‘ und ‚Astyanax‘ unter Berücksichtigung der spezifischen Leistung, die sie innerhalb einer Stadt verrichten, erklärt.

35 Dieser Gedanke zur δύναμις (dem Vermögen, das etwas leisten kann,) findet sich ausführlich dargelegt in Platons *Politeia*, 477b6-d5: „Denn an einem Vermögen erkenne ich weder eine bestimmte Farbe noch eine bestimmte <ausgedehnte und wahrnehmbare> Form, noch etwas Derartiges wie an vielen anderen Dingen, worauf ich schaue, wenn ich bei mir selbst mit Blick auf Einiges bestimme, dass das eine von dem anderen verschieden ist. Bei einem Vermögen aber schaue allein auf jenes, worauf es sich richtet und was es verfertigt, und auf diese Art habe ich jedes einzelne von ihnen ein Vermögen genannt. Und das, was auf dasselbe gerichtet ist und dasselbe verfertigt, nenne ich dasselbe <Vermögen>, das aber, das auf etwas Anderes gerichtet ist und Anderes verfertigt, <nenne ich> ein anderes <Vermögen>.“

36 S. hierzu und auch zu dem im Haupttext Folgenden: Platon, *Kratylos*, 424b8ff.

37 Wenn die angeführten Diagramme damit dieses Charakteristikum in einer der Dihairesen unter den Benennungen, die ‚der Natur nach‘ bezeichnet werden, anführen, so greifen sie genau diesen charakteristischen Punkt aus Platons Sprachlehre auf.

38 Konrad Gaiser (*Name und Sache*, 17) hat mit Blick auf diese Voraussetzung zu Recht auf die Parallele in der *Hypothese* des *Eidos* im Platonischen *Phaidon* verwiesen und damit auch gezeigt, wie tief verwurzelt dieser Gedanke des *Kratylos* in Platons Denken ist. S. zu der Bedeutung dieses Erkenntnisaxioms in Platons Lehre auch: Arbogast Schmitt, *Die Bedeutung der sophistischen Logik für die mittlere Dialektik Platons*, Würzburg 1974 und G. Radke-Uhlmann, „Wie ein Lebewesen aus Körper und Seele. Sokrates' Todesstunde und die Einführung der Ideenlehre in Platons *Phaidon*“, in: D. Frede, B. Reis (Hg.), *Leib und Seele in der antiken Philosophie*, Berlin 2009, 179-204.

(δύναμις) einer Sache erkennbar.³⁹ Sowohl die Leistung, die ein Wesen kennzeichnet, als auch die Leistung der Laute können in dieser Sprachkonzeption Platons als stabilisierend für die sprachliche Benennung einer erkannten Sache wirken. Wegen der leichten Erschließbarkeit der erkannten Sache aufgrund der Lautmaterie, wenn letztere dem Ideal zufolge in einer Benennung eingesetzt wird, kann eine derart stabile Relation von Benennung und erkannter Sache auch einer sprachlichen Vermittlung des Erkannten dienlich sein.

Ein Transfer eines Wissens lässt sich unter Grundlegung des Begriffes von Wissen, wie Platon ihn vertreten hat, damit *idealiter* wie folgt fassen: Ein Wissen ist eine Erkenntnis des Wesens einer Sache. Es gründet in den unveränderlichen und wesenskonstituierenden Eigenschaften derselben.⁴⁰ Wenn Sokrates nun z. B. im *Kratylos* die wesenskonstituierenden Eigenschaften als unveränderlich begreift, so können diese auch von verschiedenen Menschen unabhängig voneinander begriffen werden. Die Voraussetzung für letzteres ist aber, dass sie die gleichen Erkenntnisprämissen teilen. Als solche stellt Sokrates am Ende des *Kratylos* heraus, dass nur etwas, das bestimmt ist und unveränderlich bleibt, erkennbar sei.⁴¹

Wenn nun der Gegenstand des Wissens damit in unveränderlichen und insofern bestimmten Eigenschaften einer Sache gründet, so kann dieser von verschiedenen Menschen unabhängig voneinander erkannt werden. Die Voraussetzung ist, dass sie dem von Sokrates ebenfalls im *Kratylos* applizierten Erkenntnisaxiom folgen, dass nur Bestimmtes erkennbar ist.

Nun zeigt Sokrates im *Kratylos* aber ebenfalls, dass die Realität der vorfindbaren Benennungen diesem Ideal nicht entspricht. Die Laute einer Benennung oder auch die Verbindung von ‚Stammwörtern‘ bilden in einer Vielzahl von Benennungen nicht die wesenskonstituierenden Merkmale einer Sache ab, sondern die Benennungen gründen in ganz anderen Prämissen wie z.B. der Herakliteschen Lehre, dass alle Dinge im Fluss seien⁴² – und damit in Positionen, die Sokrates

39 S. dazu auch die lange Passage zur Unterscheidung von ‚Meinung‘ (δόξα) und ‚Wissen‘ (ἐπιστήμη) in Platons *Politeia*, 475d2ff.

40 Im Dialog *Kratylos* erschließen sich diese Merkmale des ‚Wissens‘ (ἐπιστήμη) erschließen sich aus Sokrates’ Erklärung von ἐπιστήμη als einer gelungenen Wortbildung. S. Platon, *Kratylos*, 437a2-8. Dieser Passage zufolge scheine Wissen zu bedeuten, dass es unsere Seele bei den Sachen (ἐπὶ τοῖς πράγμασι) zum Stehen bringe (ἵστησιν). Dies kann es, wie aus der sich anschließenden Passage ebenfalls hervorgeht, nur, wenn die Sachen selbst (im Sinne des Wesens der Sache) unveränderlich sind. Diese Position stimmt mit der in der *Politeia* entwickelten Charakteristik eines Wissens überein. Dort (z. B. *Politeia*, 476e10-477a5) erklärt Sokrates das Wissen u. a. als die Erkenntnis eines *bestimmten* Seienden (ὅν τι).

41 S. Platon, *Kratylos*, 438d5-8, 438a8-e10, 439b7ff., S. hierzu auch Sokrates’ Ausführungen: *Kratylos*, 439e1-2: „Wie nun könnte jenes, was sich niemals gleich verhält, etwas Bestimmtes (τι) sein?“ und *Kratylos*, 439e2-5: „Wenn sich jenes nämlich eine Zeit lang immer gleich verhält, so ist klar, dass es sich in jener Zeit in keiner Weise ändert. Wenn es sich aber immer gleich verhält und dasselbe ist, wie dürfte sich dieses wohl ändern oder sich bewegen, weil es doch in keiner Weise aus seiner eigenen Idee heraustritt?“ So hält Sokrates dann auch konsequent fest (*Kratylos*, 439e7-440a4): „Ja gewiss dürfte das, was sich stets ändert, wohl auch von niemandem erkannt werden. Denn gerade wenn der, der es erkennen will, herantritt, dürfte es ein Anderes und anders Beschaffenes werden, so dass ferner nicht erkannt werden dürfte, wie beschaffen oder in welchem Zustand es ist. Denn ohne Zweifel erkennt keine Erkenntnis das, was sie erkennt, wenn dieses sich nicht gleich verhält.“

42 S. zentral: Platon, *Kratylos*, 411c1-6, 411d4-6, 421b7-c2 und allgemein zur Vorsicht, deshalb nicht von den bloßen

selbst im *Kratylos* zu widerlegen versucht.

Die von Sokrates gezeigte Realität der Benennungen hat nun zwei zentrale Folgen für die Frage nach der Möglichkeit einer sprachlichen Vermittlung eines Wissens:

(1) Im ersten Fall handelt es sich um eine Folge, die Sokrates selbst im *Kratylos* auch anführt: Es darf aufgrund der bloßen lautlichen Benennung und einer etymologischen Untersuchung eines Wortes nicht auf die Sache, die das Wort bezeichnet, zurückgeschlossen werden, sondern die Sache müsse unabhängig von den (Lauten der) Benennungen erkannt werden.⁴³ Denn vielfach erfolgt der Gebrauch einer Benennung zur Bezeichnung einer Sache aufgrund bloßer Konvention und Gewohnheit innerhalb einer Sprachgemeinschaft und begrenzten Zeit. Vielfach also bilden die Lautkombinationen nicht die Sacheigenschaften ab. Dieser Fall liegt auch dann vor, wenn die Benennung nicht konstante und gleichbleibende Eigenschaften einer Sache bezeichnet.

(2) Für die Frage nach der Möglichkeit einer sprachlichen Vermittlung von Wissen hat dies zur Folge, dass der Nutzen einer Sache zeitlichen Einschränkungen unterliegen kann. Solche Einschränkungen können zum einen (a) dadurch bedingt sein, dass sich akzidentelle Eigenschaften, nach denen die Sache benannt worden ist, ändern oder auch einmal anders verhalten können, so dass die Bezeichnung in einer späteren Zeit oder anderen sprachlichen Gemeinschaften, in der die Eigenschaften – womöglich zu Recht – nicht als die wesenskonstituierenden begriffen werden, zur Bezeichnung von etwas Anderem gebraucht wird. Das, was zuvor erkannt und benannt worden ist, kann unter Umständen dann nicht mehr erschlossen werden.

Zum anderen (b) können in einem Fall eines arbiträren Gebrauchs der lautlichen Benennungen bestehende Wörter zur Bezeichnung von etwas neu Erkanntem oder auch anders Erkanntem gebraucht werden. Eine solche Arbitrarität birgt das Potential, dass schnell von einem ‚Bedeutungswandel‘ gesprochen wird.

Denn folgt man Platon, so muss man Vorsicht gegenüber einem bloßen Vertrauen in Benennungen walten lassen. Gleiche Benennungen bedeuten nicht, dass dieselbe Sache bezeichnet wird. Verschiedene Benennungen bedeuten nicht, dass notwendigerweise unterschiedliche Sachen bezeichnet werden. Es ist Platons Lehre implizit, dass man Vorsicht walten lässt, wenn man für die Beurteilung der Kontinuität oder Diskontinuität einer benannten Bedeutung stets auf die gemeinte Leistung, die bezeichnet wird, blickt. Diese kann unabhängig von der Bezeichnung geprüft werden, wofür die Betrachtung des Kontextes allerdings unerlässlich ist.

Mit diesem Befund gibt Platons Lehre dem Betrachter ein Kriterium an die Hand, an dem er die sprachliche Vermittlung eines Wissens positiv wie negativ nachverfolgen kann. Platons Lehre stellt

Lauten auf die Sache zurückschließen zu können: 438d5ff.

43 S. v. a.: Platon, *Kratylos*, 438d5-8.

eine Idealposition dar, unter welchen Voraussetzungen Sprache einen stabilen Wissensträger darstellen kann.

Platon hat nun überhaupt erst für die Erkenntnis des Betrachters etwas *Bestimmtes* oder auch ein *bestimmtes Seiendes* dargelegt.⁴⁴ Dies ist ihm dadurch gelungen, dass er sowohl auf der Seite der Sache, die zu benennen ist, als auch auf der Seite der Laute, die die Sache bezeichnen, konstant bleibenden Merkmale für die Erkenntnis des Betrachters dargelegt hat. Denn Platon hat sein Augenmerk in der Gestaltung des *Kratylos* darauf gelegt, dem Rezipienten die spezifische und als konstant erkennbare ‚Leistung‘ (δύναμις) von Sprache begreifbar zu machen. Diese wird auch unabhängig von festgelegten Realisierungen z.B. in einer bestimmten Sprache als solche erkennbar und selbst wiederum sprachlich vermittelbar. Wegen der in einem bestimmten Erkenntnisaxiom grundgelegten und der als unveränderlich erkennbaren Eigenschaften muss sie keiner zeitlichen Einschränkung unterliegen. Diese Eigenschaften und die in diesen gründende Erkennbarkeit der Leistung ermöglichen auch eine sprachliche Vermittlung derselben in einen neuen Kontext.

Auf der Basis dieser Kriterien kann nun die Betrachtung der Aristotelischen Lehre von den ὀνόματα, wie sie v.a. seinem ersten und zweiten Kapitel von *de interpretatione* entnehmbar ist, erfolgen. Das Folgende möchte dabei die These vertreten, dass diese von Platon als konstant dargelegte Leistung von Sprache das Potential birgt, diese Lehre in didaktischer Motivation für eine Erklärung der Aristotelischen Lehre von der ‚konventionellen Setzung‘ der ‚Benennungen‘ zu nutzen. Ein solcher Rückgriff auf Platon wird auch dadurch plausibel, dass Aristoteles’ Sprachlehre die Prämissen der Platonischen Lehre, darunter auch das Erkenntnisaxiom, teilt.

Aristoteles selbst nämlich hält an mehreren Stellen seines Werkes explizit fest, dass das Wesen einer Sache immer an seiner ihm ‚spezifischen Leistung‘ (δύναμις) und losgelöst von einer einzelnen materiellen Festlegung oder von der Realisierung des Wesens einer Sache an einer Materie erkennbar wird.⁴⁵ Diese Übereinstimmung mit Platons Lehre ermöglicht das methodische Vorgehen, die spezifische Leistung, die Aristoteles der sprachlichen Benennung zuweist, in ihrem Kontext zu fokussieren und deren sachliche Begründung zu analysieren.

Als Kontexte für die Erklärung der πράγματα (‚Sachen‘), παθήματα (‚Intellekterkenntnisse‘), φωναί (‚Laute‘) und γράμματα (‚Schriftzeichen‘) im ersten Kapitel von *de interpretatione*⁴⁶ sind deshalb zum einen die Zielsetzung der Schrift zu berücksichtigen, die in der Behandlung des Aussagesatzes

44 S. zum *bestimmt Seienden* als Gegenstand des Wissens bei Platon v. a.: Platon, *Politeia*, 476e10-477a5.

45 S. z. B. Arist., *Pol.*, 1253a23: πάντα δὲ τῷ ἔργῳ ὄρισται καὶ τῇ δυνάμει („Alles aber wird durch sein Werk und seine spezifische Leistung bestimmt.“); s. analog auch: *Meteorologica*, 390a10-15, hier z. B. 10: ἅπαντα δ' ἐστὶν ὀρισμένα τῷ ἔργῳ (...). („Alle Dinge sind bestimmt durch ihre spezifische Leistung: (...).“) S. außerdem auch v. a.: Arist., *Metaph.*, H, 2 und z.B. auch *Metaph.*, 1050a21ff.

46 S. zu dieser Passage: Arist., *de int.*, 16a3-9.

liegt,⁴⁷ der wiederum für die Syllogistik und den apodeiktischen Syllogismus in den *Ersten* und *Zweiten Analytiken* von unverzichtbarer Bedeutung ist. Für eine formalpropädeutische Betrachtung der Struktur eines allgemeingültigen Aussagesatzes sind sachliche Voraussetzungen bedeutsam. Dadurch können bestimmte Bedeutungen für πράγματα bereits ausgeschlossen werden. Dies wird das Folgende nur ganz kurz skizzieren. Wenn etwa ‚Benennungen‘ (ὀνόματα) die Subjektstelle eines allgemeingültigen Aussagesatzes einnehmen, so ist es unwahrscheinlich, dass Aristoteles mit der Bezeichnung πράγματα zu Beginn von *de interpretatione* Einzeldinge gemeint hat. Zumindest aber ist für die Entwicklung des apodeiktischen Syllogismus, der ohne einen allgemeingültigen Aussagesatz nicht denkbar ist, und auch für die sachliche Begründung der Struktur des allgemeingültigen Aussagesatzes notwendig, dass unter den πράγματα ‚Sachen‘ im Sinne des jeweiligen Wesens einer Sache zu verstehen sind. Denn wenn dem Wesen einer Sache auch nach Aristoteles immer und damit auch konstant die gleichen Eigenschaften zukommen, die sich nicht ändern,⁴⁸ so können in einem Aussagesatz diese Eigenschaften in allgemeingültiger Weise über das Subjekt prädiiziert werden. Die sachliche Voraussetzung nun, dass der Aussagesatz wahr ist und dass auch eine formale Struktur für einen allgemeingültigen Aussagesatzes entwickelt werden kann, liegt darin, dass der ‚Sache‘ (πράγμα) selbst die prädiizierten Eigenschaften auch immer zukommen. Eine kontextuelle Deutung der Bedeutung von πράγματα kommt einer Analyse des ‚Vermögens‘ (δύναμις) dessen, was die πράγματα innerhalb der Schrift *de interpretatione* leisten, gleich. Auf eine solche Analyse der πράγματα im Kontext des Gegenstandes der Schrift wird in der Forschung meistens verzichtet.

Zum anderen sind für eine Absicherung dieser Beobachtung auch andere für diese Sachfrage relevante Kontexte zu berücksichtigen. So kann auf der Grundlage weiterer Passagen aus Schriften des Aristoteles gezeigt werden, dass Aristoteles die Benennung πράγματα auch zur Bezeichnung des Wesens einer Sache gebraucht und damit synonym zu εἶδος, οὐσία oder auch der Bedeutung von φύσις, mit der Aristoteles ebenfalls das Wesen einer Sache meint.⁴⁹ Wenn dem Wesen der Sache immer dieselben Eigenschaften zukommen, so sind die πράγματα im Sinne des Wesens einer Sache für alle Menschen dieselben, wie Aristoteles auch in *de int.* 16a7-8 festhält.

47 S. zu der Zielsetzung von *de interpretatione* und der Einordnung derselben in das *Organon*: Gyburg Radke, „Ammonios’ Kommentar zu Aristoteles’ Schrift *De interpretatione*“, XIff.

48 S. dazu bereits umfassend für Aristoteles: Rainer Thiel, *Aristoteles’ Kategorienschrift in ihrer antiken Kommentierung*, Tübingen 2004, v. a. 30-72. Arbogast Schmitt, „Das Universalienproblem bei Aristoteles“, in: Ralf Georges Khoury (Hg.), *Averroes (1126-1198) oder der Triumph des Rationalismus*, Heidelberg 2002 (Internationales Symposium anlässlich des 800. Todestages des islamischen Philosophen, Heidelberg, 7-11. Oktober 1998), 59-86. Beide Autoren zeigen, dass es sich bei dem Wesen der Sache nach Aristoteles’ *Analytica Priora* auch um ein primäres, wesensbegründendes ‚Allgemeines‘ handelt.

49 S. z. B. Arist., *de an.*, 431b20-432a2. Dass Aristoteles auch einigen Stellen in seiner *Metaphysik* die πράγματα als Gegenstände des Wissens und des Intellekts und damit als Wesen einer Sache sieht, hat schon Hermann Weidemann zeigen können. S. dazu: Hermann Weidemann, *Aristoteles. Peri Hermeneias (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Begr: v. E. Grumach, Hrsg. v. Hellmut Flashar; Bd. 1, Teil 2)*, Berlin 1994, 138.

Ähnlich kann bei einer Analyse der Bedeutung der παθήματα verfahren werden. So kann man etwa Aristoteles' eigenem Verweis auf seine diesbezüglichen Behandlungen in *de anima* folgen. Auf der Grundlage von Lehren aus dieser Schrift, v. a. aus *de an.* Γ 5 kann man schließen, dass die παθήματα im Sinne der spezifischen Leistung, die Aristoteles in *de anima* dem νοῦς παθητικός zuerkennt,⁵⁰ den Aspekt an der aktiv vom Menschen vollzogenen Intellekterkenntnis bedeuten, der das vom Intellekt Erkannte in reinstmöglicher Form abbildet.⁵¹ Wenn die πράγματα nun für alle Menschen dieselben sind, die Intellekterkenntnis sich aber im Moment des Erkennens derselben an diese angleicht,⁵² so müssen auch die so verstandenen παθήματα für alle Menschen dieselben sein. Es ist deshalb naheliegend, dass Aristoteles mit der Wahl der Bezeichnung παθήματα im ersten Kapitel von *de interpretatione* genau den Aspekt betont, der die Leistung der παθήματα vor dem Hintergrund von *de anima* besonders gut begreifbar macht. Der νοῦς παθητικός, als dessen Erkenntnisse die παθήματα begriffen werden können, stellt, wie ihn Aristoteles in *de anima* Γ 5 behandelt,⁵³ genau den Aspekt der menschlichen Erkenntnis dar, der die menschliche Erinnerung an erkannte Sacheinheiten und damit die Erinnerung an die wesenskonstituierenden Eigenschaften einer Sache ermöglicht. Genau diese Erinnerung ist aber wiederum notwendig, damit die Laute in einer Benennung und in einem Akt der konventionellen Setzung sowie auch in der Rezeption der Benennung durch eine andere Person auf dasselbe Erkannte – und d.h. im Idealfall auf die erinnerten wesenskonstituierenden Eigenschaften einer Sache – bezogen werden können.

Unter diesen Voraussetzungen wird auch die ‚spezifische Leistung‘, die die ‚Benennungen‘ (ὀνόματα) innerhalb der Behandlung des Aussagesatzes und v. a. der allgemeingültigen Aussagen haben, verständlich: Dadurch dass sie auf die erkannten und erinnerten wesenskonstituierenden Eigenschaften der Sachen Bezug nehmen (also auf die παθήματα der πράγματα), können sie, wenn sie an die Subjektstelle eines Aussagesatzes treten, die Prämissen für eine allgemeingültige Aussage erfüllen. Denn die wesenskonstituierenden Eigenschaften der Sache, die das ὄνομα aufgenommen

50 S. zum Verständnis des νοῦς παθητικός bei Aristoteles unter Einbezug einer wichtigen Stelle aus Aristoteles' Schrift *De memoria et reminiscentia*: Verf., „Bilder des Unräumlichen. Zum Erkenntnispotential von Diagrammen in Aristoteleshandschriften“, in: *Wiener Studien. Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik und Lateinische Tradition* 127 (2014), 71-100.

51 Ich folge mit dieser Meinung der überzeugenden Behandlung von Γ 5 von John Magee, *Boethius on significaton of mind*, Leiden / New York / København / Köln 1989, 125-126. Die hier im Text verfolgte Deutung entspricht dabei in etwa der Deutung des aktiven und passiven Intellekts in Γ 5 von Plutarch und Stephanos. S. zu ihrer Position zusammenfassend auch: John Magee, *Boethius on significaton of mind*, 126: „It is (d) Plutarch's view to which Stephanus assents: There is one human intellect which operates in two ways, by making, or by becoming, all things; the active intellect is that which “is in essence an activity” (430a18); by this we are to understand an activity according to knowledge, and knowledge is to soul as form is to matter; thus when Aristotle says that intellect always thinks (430a22), he does *not* mean that there is an intellect which is numerically one and always active, but that there is always in the world a human intellect that either is or can become active.“ Es sei wenigstens darauf hingewiesen, dass das Γ 5 der Gegenstand kontroverser Diskussionen ist. S. zu einer anderen Deutung dieses Kapitels auch: Victor Caston, „Aristotle's two intellects. A modest proposal“, in: *Phronesis* 44 (1999), 199-227.

52 S. hierzu v. a. Arist., *de an.*, 430a3-5.

53 S. v. a. Arist., *de an.*, 430a23-25.

hat, können nun auch allgemeingültig über sie prädiert werden.

Auch wenn Aristoteles in *de interpretatione* nicht explizit den Schritt vollzieht, dass die Laute oder die Verbindung von ‚Stammwörtern‘ (πρῶτα ὀνόματα) die erkannten Sacheigenschaften im Idealfall abbilden können, heißt dies nicht, dass Aristoteles in der Praxis nicht eben dieser Möglichkeit, die Platon im *Kratylos* entwickelt hat, folgt und dass auch dieses Folgen in Übereinstimmung mit Prämissen geschieht, die auch Platon in seiner Lehre von der ‚Richtigkeit der Benennungen‘ (ὀρθότης τῶν ὀνομάτων) grundgelegt hat.⁵⁴ Aristoteles scheint vor allem kontextspezifisch in *de interpretatione*, d.h. aufgrund seines primären Argumentationsziels und Gegenstandes dieser Schrift auf eine Darlegung dieser Möglichkeit verzichtet zu haben.

Es wird so leicht ersichtlich, warum durchaus Bedenken gegen die eingangs angeführten Forschungsmeinungen geäußert werden können, die einen unüberbrückbaren Unterschied in Platons und Aristoteles’ Lehre von den ‚Benennungen‘ (ὀνόματα) sehen und in Aristoteles’ Lehre eine Wende zum Fortschritt erkennen. Statt dieses Unterschieds und einer inhaltlichen Diskontinuität liegt durchaus auch eine erkannte sachliche Übereinstimmung und Kontinuität in den Lehren Platons und Aristoteles von den ‚Benennungen‘ vor. Die Annahme einer Harmonisierung von etwas inhaltlich nicht Harmonisierbarem ist damit nicht zwingend. Eine erkennbare und nachvollziehbare Übereinstimmung der dargelegten Lehren kann somit auch einen weiteren Grund dafür dartellen, dass sich in einer didaktisch motivierten Erklärung des Aristotelischen Textes, wie sie die angeführten Diagramme darstellen, auf Platons Lehre zurückgegriffen wird. Die erkannte Selbigkeit der Leistung, die Platon und Aristoteles den Benennungen zuerkannt haben, macht auch Aristoteles’ Lehre gegenüber Missverständnissen abgrenzbar. Einer solchen Abgrenzung sind Differenzierungen, die sich im Argument des *Kratylos* finden, didaktisch hilfreich.

Den Erkenntnissen beider Philosophen liegt das Axiom zugrunde, dass nur Bestimmtes erkennbar ist.⁵⁵ Beide Lehren zeigen, dass eine sprachliche Benennung *idealiter* in den als gleichbleibend erkennbaren Merkmalen einer Sache gründet – und dies zunächst auch unabhängig von dem Idealfall, dass die lautlichen Bezeichnungen die wesenseigentümlichen Charakteristika einer Sache nachahmen und abbilden. Für beide Lehren ist der Gegenstand des Wissens das Wesen einer Sache, dessen Merkmale unveränderlich sind.⁵⁶ Eine Vermittlung eines Wissens, so wie es sowohl Platon

54 Dieser Schluss ist zumindest zu ziehen, wenn man Ammonios’ Anführen einer Fülle von Beispielen aus Aristoteles’ Werk folgt (s. *in de int.*, 37,14ff.), denen zufolge Aristoteles in der Praxis, wenn er neue Benennungen für erkannte Sachen einführt, genau den von Sokrates im *Kratylos* grundgelegten Ideal folgte.

55 S. zu der Bedeutung dieses Erkenntnisaxioms für Aristoteles’ Denken: Arbogast Schmitt, „Einigkeit des Mannigfaltigen. Der Widerspruchssatz als Erkenntnisprinzip in der Aufklärungsphilosophie (Kant und Wolff) und bei Aristoteles und Platon“, in: Jean-Marc Narbonne, Alfons Reckermann (Hg.), *Pensées de l’ ‘Un’ dans l’histoire de la philosophie. Études en hommages au professeur Wener Beierwaltes*, Paris 2004, 339-375.

56 Dies ist in der Forschung mittlerweile breit anerkannt. S. etwa: Christoph Helmig, *Forms and Concepts festgehalten: Christoph Helmig, Forms and Concepts. Concept Formation in the Platonic Tradition*, Berlin / New York 2012, 215: „Both Plato and Aristotle agree that the objects of true knowledge are eternal and do not change.“

als auch Aristoteles begriffen haben – und damit nicht von etwas, das von dem Wissen verschieden ist –, wird ihren Lehren und den Prämissen derselben zufolge dadurch begünstigt, dass der Gegenstand des Wissens von Erklärern wie Studierenden der philosophischen Lehren Platons und Aristoteles als unveränderlich begriffen werden und in einem zweiten Schritt auch sprachlich so kommuniziert werden kann, dass an der sprachlichen Benennung das Wissen möglichst adäquat erkannt werden kann. Hierfür haben beide Philosophen zumindest ein Ideal oder Aspekte eines Ideals begründet.

Da es sich bei dem Platonischen Sprachkonzept nur um ein Ideal handelt, das in der Praxis angesichts vorgefundener konventionell und aus Gewohnheit gebrauchter Bezeichnungen von Sachen nicht, v.a. aber nicht regelmäßig, zu finden ist, ist es beiden Philosophen zufolge zum Erschließen der Bedeutung einer Bezeichnung unerlässlich, die Kontexte und die Gewohnheiten des Gebrauchs einer Benennung zu analysieren, um Gemeintes und Erkanntes zu verstehen. Aristoteles und Platon warnen beide davor, von einer bloßen Bezeichnung auf eine bestimmte Bedeutung zu schließen. Beide Philosophen zufolge stellt die real vorfindbare, weitestgehend arbiträre Relation zwischen lautlicher Benennung und erkannter Sache ein mögliches Problem für das Erkennen des Gemeinten dar. Denn die arbiträre Relation verhindert, dass man von der bloßen lautlichen Benennung und aufgrund einer etymologischen Analyse auf die wesenskonstituierenden Merkmale einer Sache zurückschließen dürfe.⁵⁷

Auch wenn der Gegenstand des Wissens der Platonischen und Aristotelischen Lehre zufolge unveränderlich und konstant bleibt, muss dieser aufgrund der Bezeichnung mithin nicht gleich erkannt werden. Somit kann gerade die real vorfindbare arbiträre Relation zwischen Benennung und der benannten Sache das Interesse an Erklärungen der Sache wecken, die eine Benennung bezeichnet. Differenzierungen, die das Verständnis des Gemeinten erleichtern, können eine willkommene Hilfe darstellen. Solche Differenzierungen stehen im Dienste des Verständnisses des Gemeinten und erfüllen eine didaktische Funktion. Sie stellen damit auch eine Dynamik in dem Wissenstransfer dar.

Weil in dem konkreten Fall die Benennungen φύσει und κατὰ συνθήκην in der Realität für die Bezeichnung von Mehrerem, voneinander Verschiedenem, gebraucht werden, ist für eine Klärung der Sache, die sie genau an der spezifischen Stelle in *de interpretatione* (16a26-27) bezeichnen, das Hinzufügen von Differenzierungen überaus hilfreich. Um Missverständnisse aufgrund der bloßen Benennung zu vermeiden, wird das Einführen von Differenzierungen und Erklärungen möglich

57 S. zu Aristoteles z. B.: Arist., *Soph. El.*, 165a6-8, wo Aristoteles darauf hinweist, dass gleiche Benennungen Verschiedenes bezeichnen können, und noch differenzierter unter Berücksichtigung der Sacherkenntnis: Arist., *Metaph.*, 1006a29-1006b15.

oder gar nötig, um Hinsichten und Kontexte neu berücksichtigen zu können.⁵⁸ Das Argument aus dem Platonischen *Kratylos* verfügte wegen der unterschiedlichen Positionen, die es diskutiert, nun über ein solches Potential. Studierende des Aristotelischen Textes, die auch den *Kratylos* kannten, der zum Curriculum im spätantiken Platonunterricht gehörte,⁵⁹ können mithilfe des Diagramms leicht begriffen haben, was genau Aristoteles an der vorliegenden Stelle unter φύσει und κατὰ συνθήκην verstanden hat. Der Schreiber des Diagramms hat geschickt die für das Verständnis der Passagen wichtigen Positionen in Dihairesen eines Diagramms überführt. Dass es durchaus gute Gründe für eine Übereinstimmung der Sprachlehren Platons und Aristoteles gibt, die auch von spätantiken Kommentatoren wie Ammonios herausgestellt worden⁶⁰ und auch in den Diagrammen so gekennzeichnet worden sind, dürfte den Rückgriff aus Platons *Kratylos* für die sachliche Erklärung dieses Satzes (*de int.* 16a26-27) und damit das Verständnis der Sprachlehre des Aristoteles zusätzlich begünstigt haben. Auch eine größere sachlich-inhaltliche Kontinuität, als diese in der Forschung den beiden Lehren bislang zuerkannt wurde, hat damit die Applikation von Platons Argument aus dem *Kratylos* aus didaktischen Motiven ermöglicht.

Die Erklärer dieser Stelle aus *de interpretatione* realisieren und instantiieren so letztlich in einem konkreten Fall und in Form des Diagramms das, was sie als spezifische Leistung und wesenskonstituierenden Merkmale von Sprache in Platons und Aristoteles Lehre erkannt haben. Sie applizieren diese Erkenntnis dabei konkret für die Vermittlung dieses Wissens von der spezifischen Leistung von Sprache. Behilflich sind ihnen jeweils die angeführten Diagramme und mit diesem auch die in Dihairesen angeführten Benennungen für Erkanntes, die den Kontexten der Platonischen und Aristotelischen Lehre entnommen sind und die so einen Rückschluss auf das Gemeinte erleichtern.

58 S. für die Bedeutung der Kontexte jetzt auch grundlegend: Gyburg Uhlmann, „On the Function of Platonic Doctrines in Late Antique Commentaries on *Metaphysics* A 9, A 6 and M 4 – and Example of Late Antique Knowledge Transfer“, Berlin 2014 (in: *Working Paper des SFB 980 „Episteme in Bewegung“*, 1/2014, Freie Universität Berlin).

59 S. dazu ausführlich: Gyburg Uhlmann, *Platon lehren und lernen*, [voraussichtlich:] Berlin / New York 2016 (= Habilitationsschrift Marburg 2003).

60 S. v. a. Ammonios, in *de int.*, 34,17ff.

Literaturverzeichnis

Primärtexte

Ammonios, in *Aristotelis categorias commentarius*, rec. A. Busse, Berlin 1895.

Aristoteles, *Analytica Priora et Posteriora*, rec. W. D. Ross, (praefatione et appendice auxit Minio-Paluello, L.), Oxford 1964 (repr. 1968).

ders., *Categoriae et liber de Interpretatione*, rec. L. Minio-Paluello, Oxford 1949 (repr. 1966).

[zu den Kap. 1-4] Montanari, E., *La sezione linguistica del Peri hermeneias di Aristotele*, 2 Bde., Firenze 1984/1988.

ders., *De interpretatione (Περὶ ἑρμηνείας)*, rec. H. Weidemann [Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana], Berlin / Boston 2014.

ders., *De anima*, rec. W. D. Ross, Oxford 1961 (repr. 1967).

ders., *Metaphysica*, rec. W. Jaeger, Oxford 1957.

ders., *Meteorologicorum libri quattuor*, rec. F. H. Fobes, Cambridge 1919 (repr. Hildesheim 1967).

ders., *Politica*, rec. W. D. Ross, Oxford 1957 (repr. 1964).

ders., *Topica et Sophistici Elenchi*, Oxford 1958 (repr. 1970).

Platonis *Opera*, rec. I. Burnet, Bd. 1, Oxford 1900.

Platonis *Opera*, rec. I. Burnet, Bd. 4, Oxford 1902.

Weitere Literatur

Agiotis, N., *Inventarisierung von Scholien, Glossen und Diagrammen der handschriftlichen Überlieferung zu Aristoteles' de interpretatione*, [erscheint] Berlin 2015.

Bertram, G. W., *Sprachphilosophie zur Einführung*, Hamburg 2014.

Caston, V., „Aristotle's two intellects. A modest proposal“, in: *Phronesis* 44 (1999), 199-227.

Coseriu, E., „Die sprachphilosophische Thematik bei Platon“, in: ders., *Der Physei-Thesei-Streit. Sechs Beiträge zur Geschichte der Sprachphilosophie*, Tübingen 2004, 37-62.

Gadamer, H.-G. *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 2010.

Gaiser, K., *Name und Sache in Platons Kratylos*, Heidelberg 1974.

Hadot, I., *Athenian and Alexandrian Neoplatonism and the Harmonization of Aristotle and Plato*, Leiden 2015.

Harlfinger, D., *Die Textgeschichte der Pseudo-Aristotelischen Schrift Περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum*, Amsterdam 1971.

- Helmig, Ch., *Forms and Concepts. Concept Formation in the Platonic Tradition*, Berlin/ New York 2012.
- Krewet, M., *Die Theorie der Gefühle bei Aristoteles*, Heidelberg 2011.
- ders., „Bilder des Unräumlichen. Zum Erkenntnispotential von Diagrammen in Aristoteleshandschriften“, in: *Wiener Studien. Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik und Lateinische Tradition* 127 (2014), 71-100.
- Magee, J., *Boethius on signification and mind*, Leiden / New York / København / Köln 1989.
- Montanari, E., *La sezione linguistica del Peri hermeneias di Aristotele*, 2 Bde., Firenze 1984/1988.
- Morau, P. et alii, *Aristoteles Graecus, Bd. I, Alexandrien – London*, Berlin / New York, 1976.
- Prapa, Ch., „Diagramme in der Handschriftentradition. Ein methodologischer Beitrag anhand der Überlieferungsgeschichte von Aristoteles, *De Caelo*“, in: *Codices manuscripti* 82/83 (2012), 31-41.
- Radke, G., „Die Platonische Ideenlehre“, in: Franz Gniffke, Norbert Herold (Hg.), *Klassische Fragen der Philosophiegeschichte I: Antike und Renaissance (Münsteraner Einführungen: Philosophie, Band 3.1)*, Münster 2002, 17-64.
- dies., *Die Theorie der Zahl im Platonismus*, Tübingen / Basel 2003.
- dies., „Ammonios’ Kommentar zu Aristoteles’ Schrift *De Interpretatione*“, in: ‚Einleitung‘ zu: *Ammonius Hermiae Commentaria in Peri hermeneias Aristotelis. Übersetzt von Bartholomaeus Sylvanus*. (Neudruck der Ausgabe Venedig 1549 mit einer Einleitung von Rainer Thiel, Gyburg Radke, Charles Lohr (CAGL 12)), hrsg. v. Charles Lohr, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, VII-XXI.
- dies. [G. Radke-Uhlmann], „Wie ein Lebewesen aus Körper und Seele. Sokrates’ Todesstunde und die Einführung der Ideenlehre in Platons *Phaidon*“, in: D. Frede, B. Reis (Hg.), *Leib und Seele in der antiken Philosophie*, Berlin 2009, 179-204.
- dies. [G. Uhlmann], *On the Function of Platonic Doctrines in Late Antique Commentaries on Metaphysics A 9, A 6 and M 4 – and Example of Late Antique Knowledge Transfer*, Berlin 2014 (Working Paper des SFB 980 „Episteme in Bewegung“, 1/2014, Freie Universität Berlin).
- dies., *Platon lehren und lernen*, [voraussichtlich:] Berlin / New York 2016.
- Rehn, R., *Sprache und Dialektik in der Aristotelischen Philosophie*, Amsterdam 2000.
- ders., „Zur Theorie des Onoma in der griechischen Philosophie“, in: B. Mojsisch (Hg.), *Sprachphilosophie in Antike und Mittelalter*, Amsterdam 1986, 63-119.
- Schmitt, A., *Die Bedeutung der sophistischen Logik für die mittlere Dialektik Platons*, Würzburg 1974.
- ders., „Das Universalienproblem bei Aristoteles“, in: R.G. Khoury (Hg.), *Averroes (1126-1198) oder der Triumph des Rationalismus*, (Internationales Symposium anlässlich des 800. Todestages

- des islamischen Philosophen, Heidelberg, 7.-11. Oktober 1998), Heidelberg 2002, 59-86.
- ders., „Einheit des Mannigfaltigen. Der Widerspruchssatz als Erkenntnisprinzip in der Aufklärungsphilosophie (Kant und Wolff) und bei Aristoteles und Platon“, in: A. Norbonne, J.-M., Reckermann, (Hgg.), *Pensées de l' «Un» dans l'Histoire de la Philosophie. Études en hommage au professeur Werner Beierwaltes*, Paris 2004, 339-275.
- Sorabji, R. (Hg.), *Aristotle Transformed. The ancient commentators and their influence*, London 1990.
- ders., „The ancient commentators on Aristotle“, in: ders., *Aristotle Transformed. The ancient commentators and their influence*, London 1990. 1-30.
- Tarán, L., *Anonymous Commentary on Aristotle's De interpretatione (Codex Parisinus Graecus 2064)*, Meisenheim am Glan 1978.
- Thiel, R., *Aristoteles' Kategorienschrift in ihrer antiken Kommentierung*, Tübingen 2004.
- van den Berg, R. M., *Proclus' commentary on the Cratylus in Context. Ancient Theories of Language and Naming*, Leiden / Boston 2008.
- von Wilamowitz-Moellendorff, U., *Platon. Sein Leben und seine Werke*, Frankfurt am Main ³1948.
- Weidemann, H., *Aristoteles. Peri Hermeneias* (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Begr. v. E. Grumach, Hrsg. v. Hellmut Flashar, Bd. 1, Teil 2), Berlin 1994.

Autor: Michael Krewet studierte Gräzistik, Latinistik und Italianistik an den Universitäten Marburg und Urbino. Er wurde 2009 an der Philipps-Universität Marburg mit einer Arbeit mit dem Titel *Die Theorie der Gefühle bei Aristoteles* promoviert und arbeitet derzeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt A04 „Prozesse der Traditionsbildung in der *de interpretatione*-Kommentierung in Spätantike und Mittelalter“ im von der DFG geförderten Sonderforschungsbereich 980 „Episteme in Bewegung“ an der Freien Universität Berlin.